

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entscheidung würde? — In England ist der bekannte Prediger an der Kingsway-House-Kirche, *William Orchard*, ein hochbedeutender, uns in *manchem* (nicht in allem) nahestehender Mann, den gleichen Weg gegangen, aber es gibt darob keine Aufregung.

Pfarrer *Zindel*, unser einstiger Schüler, hat sein Arboner Pfarramt aufgegeben, weil er es als unerträglich empfand, als Pfarrer einer Partei (in diesem Falle der Sozialdemokratie) anzugehören. Nun, es kommt ganz darauf an, in welchem *Sinne* man das tut und in welcher *Form*. Dagegen sollte man nie unmittelbar vor einer Wahl in eine Partei eintreten, weil diese es wünscht, auch wenn man es sonst mit gutem Gewissen tun könnte.

Unsere „*Liga für das Christentum*“ bekümmert sich fortwährend sehr stark um die Sache des Christentums — in Rußland! Ueberhaupt: nötiger wäre eine „*Liga des Christentums*“ für uns, als eine von uns für das Christentum.

14. Juni.

Leonhard Ragaz.

Rundschau

Nochmals Polizei und Militär. Wie es scheint durch irrtümliche Auslegung einer Bemerkung von mir in einer der letzten Betrachtungen zur Weltlage veranlaßt, polemisiert Prof. Förster im ersten Aprilheft der „Zeit“ gegen die von mir vertretene Auffassung des Verhältnisses zwischen *Polizei* und *Militär*. Ich habe mich meinerseits nach der Auseinandersetzung mit ihm vor einem Jahre, die er durch seine völlig unprovokierten und unverantwortlichen Angriffe auf den religiösen Antimilitarismus der Schweiz notwendig gemacht hatte, weiterer Polemik mit ihm enthalten — eine einzige Bemerkung abgerechnet, die man aber kaum als „Polemik“ bezeichnen kann —, obschon fast jede Nummer der „Zeit“ dazu Anlaß gäbe. Aber es scheint mir, auf diesen letzten Artikel sei eine Antwort am Platze.

Offen gestanden: Ich habe bei wiederholter Lefung dieses Artikels nicht den Eindruck gehabt, es werde hier von *mir* geredet. Denn Förster geht offenbar von der Voraussetzung aus, ich mute den Völkern die totale und sofortige Abrüstung zu, ohne ihnen die geringste *Sicherheit* gegen „unprovokierten Angriff“ zu geben. Nun habe ich aber doch gerade in jenen Betrachtungen „Zur Weltlage“, wie übrigens auch früher oft genug, stark betont, daß wir das Problem der Sicherheit nicht vernachlässigen dürften. Ich bekämpfe zwar einen *falschen* Sicherheitsbegriff, das, was ich Sicherheitswahn nenne, den Wahn, daß das System der militärischen Rüstungen den Völkern wirklich Sicherheit geben könne, und kämpfe für eine bessere Auffassung von Sicherheit, eine, die aus einem anderen *Glauben* stammt, aber ich hoffe, Förster habe sich noch nicht so endgültig in seine „Sackgasse verirrt“, daß er für diese Seite des Problems ganz und gar kein Verständnis mehr besitze. Ich wünsche, daß auch das größtmögliche Maß von Sicherheit durch *Ordnungen* geschafft werde und lehne in diesem Sinne eine Völkerbundspolizei nicht *grundätzlich*, etwa weil sie gegen die „Gewaltlosigkeit“ verstößt, ab, wenn ich auch über ihre praktische Möglichkeit mit meinem Urteil zurückhalte und jedenfalls dafür die militärische Totalabrustung aller Völker voraussetze. Von irgend einer Preisgabe der Völker an eine internationale Anarchie ist also keine Rede.

Es steht damit durchaus nicht im Widerspruch, wenn ich an die Möglichkeit und Notwendigkeit glaube, daß einzelne Völker auf dem Wege der Abrüstung durch das Wagnis *vorangingen*. Es ist selbstverständlich, daß sie das nicht tun,

wenn nicht ein neuer *Geist* sie dabei trägt. Diesen Geist zu wecken, ist das wichtigste Ziel unserer Abrüstungsbewegung. Ich kann mir noch immer nicht recht denken, daß Förster den Wert und die Möglichkeit einer durchbrechenden, aus dem Glauben geborenen Pionierat im Völkerleben leugne. Erst, wenn er das täte, wenn er das als Schwärmerei erklärte, würde ich von ihm sagen müssen, daß er einem Dogma zulieb allen lebendigen Glauben an die Mächte des *Geistes* verloren habe. Inzwischen ist ja schon bedauerlich genug, daß er die Bedeutung der individuellen *Dienstverweigerung* nicht zu verstehen vermag.

Soviel von meiner Taktik.

Und nun der Unterschied von *Polizei* und *Militär*. Förster meint, ich habe mich damit, daß ich ihn mache, in eine Sackgasse verrannt (darum habe ich vorhin diesen Ausdruck von ihm selber gebraucht), ich wolle mich damit vom Tolstoiismus distanzieren und so fort. Es ist mir aber ganz unerfindlich, inwiefern ich mich dadurch in eine Sackgasse verrannt hätte. Meine Position bleibt die gleiche wie immer, seit ich Antimilitarist bin: die totale Abrüstung aller Völker, unter Vorausgang derer, die die Kraft zu einem Glaubenswagnis besitzen.

Ob ich damit raschen oder langsamem *Erfolg* habe, ist grundsätzlich ganz gleichgültig. Jedenfalls habe ich mit diesem meinem Wirken in der Schweiz sehr viel mehr Erfolg als Förster mit dem seinigen in Deutschland. Das soll ja nicht ein Vorwurf gegen ihn sein, sondern ihn bloß davor warnen, auf solche Momente abzustellen. Ich bin nicht in einer Sackgasse, sondern in einem Laufgraben vor einer Festung, die doch recht bedrängt ist. Und in grundsätzlicher Beziehung bin ich erst recht nicht in einer Sackgasse. *Ich habe nie die Abschaffung der Polizei gefordert* — wer kann mir ein geschriebenes oder gedrucktes Wort nachweisen, worin ich das getan hätte? — und bin auch nie Tolstianer gewesen. Der Umstand, daß man die Wahrheit, die ein großer Mensch vertritt, versteht und ihr das Recht gibt, das sie besitzt, berechtigt noch nicht dazu, uns zu unselbstständigen Nachbetern dieses Mannes zu machen. Ich empfange meine letzten Weisungen weder von Tolstoi noch von Gandhi, gehe mit eigenen Füßen, eigenem Glauben, eigenem Gewissen meinen Weg. Wenn ich nun, in diesem Sinne, niemals gegen eine Polizei innerhalb des eigenen Landes und Staates gewesen bin, ohne freilich für Polizei zu schwärmen und Polizei für das letzte Wort zu halten, warum sollte ich dann gegen eine internationale Polizei sein, vorausgesetzt, sie sei praktisch möglich? Fordere ich doch seit langem für den Fall der Aufhebung unseres Militärsystems zur Verwendung bei inneren Unruhen und für eine gewisse Grenzwacht ein polizeimäßig organisiertes besonderes Schutzkorps und habe nie das Gefühl gehabt, mich damit in eine Sackgasse zu begeben. Gewiß ist das nicht „Gewaltlosigkeit“ im Sinne Tolstois, aber ich habe mich, aus guten Gründen, nie zu dieser Gewaltlosigkeit bekannt, am wenigsten auf der *politischen* Linie. Dennoch wäre der Schritt vom Militär zur Polizei auch im internationalen Leben von ganz gewaltiger Tragweite und entscheidender grundsätzlicher Bedeutung. Denn damit wäre an Stelle der *Gewalt* das *Recht* gesetzt. Polizei gibt es immer nur im Dienste einer Rechtsordnung, Militär ist der Ausdruck der rechtlosen, anarchischen Selbsthilfe eines Volkes (oder seiner regierenden Kaste) in einer Gesellschaft, die der übergreifenden, für alle Glieder verbindlichen Rechtsordnung entbehrt, also der Gewalt. Das ist selbstverständlich nur *prinzipiell* gemeint. Gewiß kann auch Polizei dem Unrecht und der anarchischen Gewalt dienen und, grundsätzlich geredet, Selbsthilfe dem Rechte, aber alle menschlichen Dinge sind ja mit Verfälschung bedroht und der Schritt von der Gewalt zum Recht bleibt doch ein gewaltiger Schritt aus Tierheit und Dämonentum ins Reich des Menschen hinein.

Darin wird mir Förster schwerlich widersprechen. Aber er zieht daraus eine Folgerung, die er gegen mich geltend macht: daß nämlich in einer tatsächlich noch anarchischen Gesellschaft ein einzelnes Volk wohl das Militär im Dienste seines (vielleicht ungeschriebenen, rein moralischen) Rechtes brauchen dürfe und daß es dann auch Polizei werde.

Ich antworte: Meint denn Förster, daß ich das *grundätzlich* leugne? Aber

darum handelt es sich doch zwischen uns nicht, sondern es handelt sich um den Weg in die *neue* Ordnung hinein. Und das wird man Förster freilich entgegenhalten dürfen, daß dieses Recht, das er verlangt, äußerst gefährlich und furchtbar dem Mißbrauch ausgesetzt ist. Wie leicht kann ein Volk dazu kommen, gerade *sein* Heer und *seine* Flotte in diesem Sinne als Polizei auszugeben, während sie doch gar fehr Militär bleiben? Hat nicht gerade der von Förster mit solcher Leidenschaft bekämpfte preußische Militarismus das deutsche Heer als eine Bürgschaft für den Weltfrieden hingestellt? So lieben es auch die Engländer, ihre Flotte als eine Art Weltpolizei zu preisen. Bei Schanghai hat sie sich aber hübsch abseits gehalten (was ja Polizei manchmal tut, wenns gefährlich wird!), ebenso einst beim brennenden Smyrna und anderswo, wo Polizei hätte eingreifen müssen. Ebenso die Franzosen, von deren Heer der „*Temps*“ (13. April) sagt: „*L'armée française est le plus sur rempart de la paix.*“

So kann sich dieses Wort von den Heeren als Polizei zu einer neuen Zuflucht des Militarismus gestalten. Und eines ist doch merkwürdig: Förster hält uns pazifistischen „Schwärmern“ immer entgegen, daß wir die Menschennatur optimistisch verkennten, aber nun kommt er und will den Politikern und Militärs ausgerechnet eine so furchtbare Waffe in die Hand geben? Da sind wir Schwärmer und Optimisten doch vorsichtiger! Der Unterschied zwischen Förster und mir ist der, daß *seine* Schwärmerei einem Bösewicht ein Messer in die Hand gibt, sich damit gegen andere zu wehren, während ich darauf aus bin, beiden das Messer zu *nehmen*.

Soviel von Polizei und Militär.

Aber die *Gewaltlosigkeit*? Ich muß doch noch einmal auf sie zurückkommen. Nicht umsonst habe ich in jenen Ausführungen, an denen Förster Anstoß genommen, erklärt, es wäre Utopismus, von den heutigen Völkern auf der *politischen* Linie Gewaltlosigkeit zu verlangen. Auf der politischen Linie: weil man damit weit über das hinausginge, was heute politisch möglich ist. Aber in der Fortsetzung jener Ausführungen, wo ich von der geplanten *Friedensarmee* rede, betone ich stark, daß es noch einen *höheren* Weg gibt. Es gibt einen höhern Weg der *religiösen Verkündigung* und einen der *Verwirklichung* für bestimmte Menschen und Gemeinschaften, und über dem Recht steht die *Liebe*. Hält Förster es für absurd, wenn ich allfällig mir persönlich oder einer Gemeinschaft von Gesinnungsgenossen etwas zumute, was ich nicht *jedermann*, nicht der ganzen heutigen Völkerpolitik zumuten kann und will? Ist das wirklich ein Widerspruch, eine Sackgasse? Meint Förster wirklich, das Alles oder Nichts habe in *diesem* Zusammenhang einen Sinn? Sollte man nicht auf der politischen Linie den Völkern etwas zumuten, was für sie *reif* ist, ohne deswegen zu meinen, es sei das *Höchste* und *Letzte*? Sollte er für eine derartige „Ethik“, die eben nicht „gesetzlich“ ist und nicht schablonenhaft, sondern sich Gottes Stunde und seinen Naturordnungen im Reiche des Geistes zur Verfügung stellt, gar kein Verständnis besitzen und nur für hahnebüchene und philisterhafte Vereinfachungen Sinn haben? Das zu glauben, fiele mir doch sehr schwer.

Ich komme damit zum Schluß noch auf etwas „*Persönliches*“. Förster hat offenbar angenommen, daß eine Bemerkung gegen „die Militaristen“ und ihren „Trick“, mir Ansichten zuzuschlieben, die ich nie vertreten, um mich bequemer schlagen zu können, gegen *ihn* gerichtet gewesen sei. Sie war aber gegen einen sehr gemeinen, mich verunglimpfenden Artikel gerichtet, der durch unsere „*Mittelpresse*“ (besser: *Schmutzprese*) ging. So weit bin ich noch nicht mit Förster, daß ich ihn einfach zu den „Militaristen“ rechnete, obschon er ja oft genug so redet wie sie und in der Schweiz ihr Patron geworden ist. Förster aber benutzt diesen Irrtum, um mir eine kleine Lektion in pazifistischer Taktik zu erteilen. Dazu ein Wort: Solche Lektionen haben wir gewiß immer nötig. Wir sollten sie uns selbst geben, sie uns von Gott geben lassen. Menschen aber haben dazu selten die Berufung. Auch Förster nicht, so oft er auch diese Lektionen in sehr schönen Andachten und andern Aeußerungen erteilt; denn der „*Pazifismus*“, den er unermüdlich bekämpft, ist ein Zerrbild, nicht das, was wir meinen.

L. R.

Sozialdemokratie und Freidenkertum. Die sozialdemokratische „Volksstimme“ in St. Gallen schreibt:

In Aarberg hat am letzten Sonntag die Hauptversammlung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, also der schweizerischen Freidenkerorganisation, stattgefunden. In einem Bericht darüber, der in der Parteipresse erschienen ist, liest man u. a.:

„Ein glänzendes Exposé über die Zukunftsarbeit der Vereinigung, wenn sie auch in den breitesten Massen Eingang finden will, wo sie heute noch nicht ganz verstanden wird, gab unser Parteigenosse Dr. Walter, Zürich. Er stellte konkrete Vorschläge für ein neues Arbeitsprogramm auf, das kurz zusammengefaßt folgende Punkte aufweist: Enge Verbindung und Zusammenarbeit der Lokalsektionen mit den örtlichen Gewerkschaften, Naturfreunden, Bildungsausschüssen, wie allen Arten von Arbeiterorganisationen; Förderung der Volkshochschulbewegung, Referentenkurse, Ausbau des Organs, Forderungen an die Behörden in bezug auf den ethischen Jugendunterricht usw.“

Die sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen gaben zu einer reichlichen, sachlich gehaltenen Diskussion Anlaß, die aber noch zu keinem Beschuß führte. Das neue Arbeitsprogramm stellt die Vereinigung vor soviel neue Probleme und Fragen aller Art, daß es in den Lokalsektionen noch eingehend diskutiert werden muß. Inzwischen wird vom Antragsteller in Verbindung mit dem Hauptvorstand der praktisch gangbare Weg gesucht und ausgearbeitet werden müssen, über den eine nächste Delegiertenversammlung zu beschließen haben wird.

Im Interesse der Entwicklung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz wäre die Verwirklichung dieses Arbeitsprogramms sehr zu begrüßen, um so mehr, als unsere Gegner aller religiösen Lager sehr eifrig an der Arbeit sind, die Glaubens- und Redefreiheit nur für sich in Anspruch zu nehmen, sie uns aber zu verwehren.“

Die Leitung der Freigeistigen Vereinigung wird sich darüber klar sein, daß die Verwirklichung des neuen Arbeitsprogramms den Beginn eines neuen Kurses für die schweizerische Arbeiterbewegung bedeuten würde. Bisher galt ja offiziell immer noch der Grundsatz, daß zum mindesten die Sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften religiös neutral sein müßten. Wenn nun künftig eine „enge Verbindung“ der organisierten Freidenker mit „allen Arten von Arbeiterorganisationen“, namentlich auch mit Gewerkschaften, Partei, Sportorganisationen und Bildungsausschüssen geschaffen werden soll, so käme das felsstverständlich der offenen Preisgabe dieses Grundsatzes gleich. Es ist ja schon möglich, daß es soweit kommen wird; die Veröffentlichung des erwähnten Berichtes in einem Teil unserer Parteipresse sagt bereits allerhand. Aber ohne Widerspruch aus der Partei und den Gewerkschaften heraus wird es kaum gehen.

Widerstand polnischer Hafenarbeiter gegen Kriegstransporte. Der Syndikalist (Berlin) vom 4. Juni 1932 bringt folgende Nachricht: Aus Gdingen, dem polnischen Hafen im Bereich des sogenannten Korridors, kommen Meldungen über antimilitaristische Aktionen der dortigen Hafenarbeiter, die, wenn sie sich bestätigen, als außerordentlich wertvoll bezeichnet werden müssen. Im Hafen von Gdingen sollen große Mengen von Hafenarbeitern sich geweigert haben, Phosgen und Gasmunition auf französische, japanische und andere Dampfer zu verladen, die für Japan bestimmt waren. Der Widerstand der Arbeiter erwachte, als sich bei einigen von ihnen schwere Vergiftungsercheinungen herausstellten. Die Arbeiter zogen unter dem Gefang der Internationale zum Hafenkommandanten und forderten höhere Löhne, während sie zugleich ankündigten, daß sie den Transport von Kriegsmaterial ablehnten. Eingesetztes Militär soll sich geweigert haben, gegen die streikenden Arbeiter vorzugehen. Es wurde daraufhin eine besondere Spezialtruppe aus Offizieren und Unteroffizieren gebildet. Die Hafenarbeit wurde von bürgerlichen Streikbrechergarden übernommen, aber die Arbeiter fachten sie durch entschlossene Sabotageakte an der Ausführung zu verhindern. Ein großer Verladekran wurde umgestürzt, das Schwimmdock bis zur völligen Unbrauchbarkeit beschädigt. Der

Kommandant — Gdingen gilt als Kriegshafen! — hat jetzt die Hafenarbeiter unter Kriegsrecht gestellt. Bekanntlich hat man das schon vor einiger Zeit mit sämtlichen polnischen Rüstungsarbeitern getan. Auf diese Weise will man sich vor dem industriellen Antimilitarismus schützen. *Der polnische Staat weist damit aber die Arbeiter aller Länder darauf hin, daß in der Tat heute der Schwerpunkt kriegerischer Aktionsfähigkeit im Produktionsprozeß und bei den Arbeitern der Transportindustrien liegt!*

Die Gemeinde der Toten. Es sind eine Reihe von Männern von uns gegangen, die uns nahestanden. Da ist vor allem *Howard Eugster*, der Weberpfarrer, der als Freund und Jünger Blumhardts ein solcher geworden und gewesen ist, eine Seele voll Weite und Güte, voll Lauterkeit und Treue, tief und sicher im Glauben an Christus wurzelnd, ein großer Segen für viele, ein Glanz von Christus und dem Reiche Gottes her besonders für die „Armen“, d. h. die Proletarier und Halbproletarier der Ostschweiz und darüber hinaus. Auch wir werden seiner stets in großer Dankbarkeit gedenken. — *Eduard Preiswerk*, früher Pfarrer zu St. Leonhard in Basel, in hohem Alter geschieden, war ebenfalls ein Freund und Jünger Blumhardts, aber seine Art wies mehr nach der religiösen und theologischen Seite, bei aller Offenheit des Blickes für das Walten Gottes in der Welt — ein gerader, bedeutender Mann und einst ein sehr wirkamer Prediger. — *Léon Revoyre* war eine richtige Pionier- und Märtyrer natur. Vom katholischen Priestertum zum Protestantismus gekommen, fühlte er sich um Christi willen in den Kommunismus hineingetrieben und in schwerem Lebenskampf hat er die Nachfolge Christi geübt. Vielfach irrend (wie ich meine) ist er doch von jener Art gewesen, die allein der Sache Christi in der Welt Ehre machen kann. — *Josias Gießen* war lange Leiter des antimilitaristischen Bureaus im Haag. Er hat für die Sache der Kriegsgegnerschaft viel geopfert und gearbeitet. — Von *Albert Thomas* ist anderwärts die Rede gewesen. „Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.“

L. R.

Für die deutschen Arbeitslosen und die Hungernden in China. Für die *Arbeitslosen* sind folgende Gaben bei uns eingegangen: E. St. i. D. Fr. 28.—; Fr. W. i. Fr. 130.—; F. K.-W. i. Z. 200.—; Fr. W. i. Fr. 150.—. Total: Fr. 508.—.

Für die *Hungernden in China* wurden uns zugestellt: von S. K. i. O. Fr. 50.—; Fr. W. i. Fr. 100.—; 150.—; E. E. i. R. 37.70; O. W. i. B. 50.—. Total: Fr. 387.70.

Mit warmem Dank an alle Geber

L. und C. Ragaz.

Redaktionelle Bemerkungen

Der Aufsatz „*Tiger und Lamm*“ stammt von einem Manne, der lange in China im Dienste der Mission stand. Er ist während einer wegen Dienstverweigerung erlittenen Gefängnisstrafe geschrieben worden. Diese Ausführungen sind heute besonders aktuell.

Die *Chronik* ist diesmal ganz in der Rubrik: „Zur Weltlage“ aufgegangen.

Das *Juli-Augustheft* wird wohl erst Anfangs August erscheinen.

Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde. Die man für Schwärmer hielt, haben dem menschlichen Geschlecht die größten Dienste geleistet. Trotz allen Spottes, trotz jeder Verfolgung und Verachtung drangen sie durch, und wenn sie nicht zum Ziele kamen, so kamen sie doch weiter. Lebendige Winde waren sie dem abgestandenen Sumpf, oder sie dämmten ihn und machten ihn fruchtbar. Leeren Spott über sie erlaubte sich nie der Geist der Geschichte.

Herder

fehlt, mag man als einen Mangel bezeichnen, doch kann es auch infofern als Vorzug betrachtet werden, als Kierkegaard so selbst das Wort behält.

Summa: Gilgs Buch ist vortrefflich, aber Kierkegaard wartet noch auf seinen „Einzelnen“, um nicht zu sagen: auf seine Zeit. Er ist eben sehr viel mehr als ein Theologe, meint sehr viel mehr als eine ernste und geistvolle Theologie. L. R.

Druckfehler. Das *Juniheft* enthält ungewöhnlich viele kleinere Druckfehler. Es ist zu lesen: S. 244, Zeile 21 von oben „es“ (statt „er“); S. 263, Zeile 18 und 19 von oben „sie“, „Sie“ und „sie“ (statt „er“, „Er“, „ihm“); S. 266, Zeile 14 von oben „Konservatismus“ (statt „Konserativismus“); S. 275, Zeile 10 von oben „der“ (statt „das“); S. 280, Zeile 10 von oben „ihr“ (statt „ihm“); S. 281, Zeile 2 von oben „Rombaut“ (statt „Rombaud“) und Zeile 6 von oben „Pioch“ (statt „Pirah“); S. 286, Zeile 21 von oben „einen andern“ (statt „andere“).

Dieses Verzeichnis, das schwerlich vollständig ist, mag zeigen, daß der Leser manchmal von sich aus solche kleine Fehler zurechtrücken muß.

Redaktionelle Bemerkungen.

Wegen dem Ausbleiben des Vortrags von Lejeune ist der Redaktor in diesem Heft wieder stärker vertreten, als ihm lieb ist. Doch kommt es ja auf die *Sache* an, nicht auf die *Namen*.

Nicht zu entschieden? Ein junger Franzose, Philippe Vernier, erzählt von seiner Teilnahme am Kreuzzug für den Frieden folgendes Erlebnis: „Wir haben alle das Versagen der Führer bemerkt. Politische oder religiöse Führer, alle sind sie furchtsam und bedenklich in einem Augenblick, wo eine kühne Glaubenshaltung nötig ist. Ich höre noch die guten Ratschläge des Pastors eines kleinen Schweizer Dorfes: ‚Seien Sie vorsichtig! Meine Gemeindeglieder sind nicht bereit, eine zu entschiedene Botschaft anzuhören.‘ Und ich höre noch nach der Versammlung, in der wir ebenso entschieden gewesen waren wie sonst, die Gemeindeglieder uns sagen: ‚Seit Jahren haben wir darauf gewartet!‘“

* * *

Ich weiß nicht, ob es Pflicht ist, Glück und Leben der Wahrheit zu opfern. Aber das, weiß ich, ist Pflicht, wenn man die Wahrheit lehren will, sie ganz oder gar nicht zu lehren, sie klar und rein, ohne Rätsel, ohne Zurückhaltung, ohne Mißtrauen in ihre Kraft zu lehren.

Leffing.

* * *

Was nicht zur Tat wird, hat keinen sittlichen Wert.

Gustav Werner.